



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Nationalzeitung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ivan versichert, daß dieser Brief von einem sehr urtheilsfähigen und ernstern Manne herrühre, welcher durch seine Bildung sozusagen zwei Racen angehört. Was das erwähnte Buch betrifft, soll es wirklich existiren und Ivan behauptet, ein Exemplar davon in seinen Händen gehabt zu haben.

Die Nationalzeitung.

In Nr. 24 brachten wir bei Gelegenheit einer von der Nationalzeitung ausgegangenen Schrift einige Bemerkungen über die veränderte Haltung in der Demokratie, über die wir unsere große Befriedigung aussprachen. Wenn wir einige Polemik über die frühere Haltung derselben anknüpften, so geschah es weniger, um alte unfruchtbare Streitfragen wieder aufzurühren, als in dem Wunsch, eine Verständigung anzubahnen.

Die Nationalzeitung hat gegenwärtig darauf geantwortet. Wir wollen von dem verdrießlichen Ton dieser Antwort absehen und uns lediglich an die Sache halten. Wir thun das um so lieber, da wir uns mit der Haltung der Nationalzeitung in den letzten Monaten, namentlich in der orientalischen Frage, vollkommen einverstanden erklären können. Sie hat in dieser Frage die durchaus richtigen Principien vertreten und sie hat es mit Verstand und Sachkenntniß gethan.

Leider aber müssen wir bekennen, daß uns in jener Antwort vieles ganz unverständlich ist. Gleich im Anfang wird von den Grenzboten gesagt, sie wären „das einzige Tagesblatt, welches noch als Organ der einst in der journalistischen Literatur so reich vertretenen gothaer Partei angesehen werden kann und sich selbst noch als Organ dieser Partei gerirt.“ Dagegen haben wir einzuwenden, erstens daß wir kein Tagesblatt sind, zweitens daß wir nie ein Organ der Gothaer Partei gewesen sind und uns auch nie als ein solches gerirt haben, weil eine Zeitschrift nur dann das Organ einer Partei genannt werden kann, wenn sie von derselben influenzirt wird. Das ist aber bei uns nicht der Fall gewesen, und unsers Wissens sind in diesem Sinn nur die Deutsche Zeitung und die Constitutionelle Zeitung Organe der Partei gewesen. Endlich drittens ist uns unbekannt, daß mit Ausnahme dieser beiden Blätter, die eingegangen sind, irgend eins von den Blättern, die früher die Gothaer, d. h. die constitutionelle Partei vertraten, von der Partei abgefallen ist. Soviel wir wissen, gehören die Cölnische, die Breslauer, die Weser-, die Reichszeitung, die Deutsche Allgemeine Zeitung und ein Duzend andere von geringerem Umfang noch immer zur constitutionellen Partei, grade wie die Grenzboten. Was also die Nationalzeitung mit jener Bemerkung hat sagen wollen, ist uns unverständlich.

Weiter erklärt die Nationalzeitung: „sie habe sich niemals für ein Organ

Nun kommt aber wieder ein Passus, bei dem wir vollständig rathlos bleiben: „Von der äußerst heilsamen Kritik, welche bei Gelegenheit der Entwicklung der Zukunftsidee eines *gouvernement direct*, deren Bedeutung für uns eben in der Läuterung der falschen Vorstellung vom Constitutionalismus liegt, über die Unfruchtbarkeit des constitutionalistischen Kammerwesens, wenn es dem Volk anstatt weniger alten mehr neue Herren geben will, geübt wurde, nehmen die Constitutionellen, die es am nächsten angeht, die wenigste Notiz.“ Wie gesagt, wir verstehen von diesem Passus nicht ein einziges Wort, und können daher auch nichts darauf antworten.

Statt dessen wollen wir noch einmal auf das Resultat zurückgehen, welches wir gleich zu Anfang im Auge hatten. Wären wir in der Lage, unmittelbar für unsere letzten und höchsten Zwecke, für die Realisirung unserer politischen Ideen zu wirken, so glauben wir, daß ein Einverständnis zwischen den beiden Parteien viel schwerer zu erzielen sein würde. Vorläufig aber handelt es sich darum gar nicht. Für diese Zwecke können wir Constitutionellen für jetzt ebensowenig thun, als die Demokraten für die ihrigen. Um die Uebelstände des jetzigen Staatswesens einzusehen und zu bekämpfen, ist es gleichgiltig, ob man Demokrat oder Constitutioneller ist. Die Art und Weise, wie jetzt der Richterstand, die Bureaukratie, die Schule und Kirche reformirt wird, macht sich zu unmittelbar fühlbar, als daß es uns erst durch das Medium einer politischen Ueberzeugung deutlich gemacht werden sollte. Und soviel wir nun, Constitutionelle und Demokraten, im Stande sind, diesem umfichgreifenden Verderben entgegenzuarbeiten: jedenfalls werden wir es mehr im Stande sein, wenn wir die Streitigkeiten, die augenblicklich keinen Boden haben, auf spätere Zeiten vertagen.

Wir wollen übrigens, abgesehen von den zunächst liegenden Streitpunkten, noch einige Bemerkungen anknüpfen, die dazu dienen sollen, unsere Ansicht von der Stellung der beiden Parteien zueinander und namentlich von dem Verhalten der Journale zu derselben, aneinanderzusetzen. Die Nationalzeitung möge nicht verdrießlich werden, wenn wir es dabei nicht umgehen können, noch einige kritische Rückblicke auf ihre frühere Thätigkeit zu werfen.

Wir haben es nie verkannt, daß sowol ihre Entstehung, die sich unmittelbar an die demokratische Bewegung des März knüpft, als auch ihr Verhältniß zu der constituirenden Versammlung, das ihr im November 1848 wie im April 1849 für ihr weiteres Verhalten sehr bestimmte Bedingungen stellte, bei einem Urtheil über ihre Wirksamkeit wesentlich in Rechnung gebracht werden mußte. Die Nationalzeitung hat das große Verdienst, daß sie sich niemals von dem Tausel jener Bewegung so weit hat hinreißen lassen, die Excesse der Partei zu beschönigen; daß sie sich ferner stets von dem sansculottischen Ton der meisten übrigen demokratischen Blätter, der freilich sehr bald von dem sansculottischen Ton der Reactionsblätter überboten wurde, freigehalten hat. Ihre Formen waren stets die

der gebildeten Gesellschaft. Sie hat ferner das noch größere Verdienst, daß sie sich ernsthaft um die concreten Fragen der Politik bekümmert und namentlich in Beziehung auf die Thatsachen eine möglichst große Vollständigkeit und Genauigkeit angestrebt hat. Es ist ihr dies Verdienst um so höher anzurechnen, da sie es zunächst mit dem demokratischen Publicum zu thun hat, welches eigentlich die tiefste Abneigung gegen alle Thatsachen empfindet und nur nach Phrasen strebt, die als geprägte allgemein gültige Münzen ausgegeben und verwerthet werden können. In dieser Beziehung hat sie auf die allmälige Fortbildung der Demokratie einen segensreichen Einfluß ausgeübt. Wenn wir früher gegen sie polemisirt haben, so galt das weniger diesem eigentlich politischen Theil der Zeitung, als den Zeitartikeln über allgemeine politische Fragen. In diesen ist es uns immer vorgekommen, als ob die Zahl der Worte in keinem Verhältniß zur Zahl der Gedanken stände. Es kommen zwar sehr viel sogenannte allgemeine Gedanken darin vor, aber wie diese Gedanken mit der bestimmten Frage zusammenhängen, das ist uns nie recht deutlich geworden, und wir hielten das für um so schädlicher, da die Demokratie, die doch zum großen Theil auf die niedern Volksclassen basiert und daher an folgerichtiges Denken überhaupt nicht gewöhnt ist, beides miteinander in Kauf nahm, die allgemeinen politischen Ideen und die Anwendung auf die bestimmte Frage, ohne sich über das Verhältniß der einen zu den andern genaue Rechenschaft zu geben. — Wir wollen hier nicht weiter darauf eingehen, da es sehr möglich ist, daß die Blätter unserer Partei sich ähnliche Fehler haben zu Schulden kommen lassen. Wir wollen daran nur die Bemerkung knüpfen, daß wir es im Interesse einer gedeihlichen Einwirkung für wünschenswerth erachten, daß die Blätter einer Farbe soviel wie möglich darauf ausgehen, gerade die schlechten Neigungen und Gewohnheiten ihres Publicums zu bekämpfen.

Denn diese Neigungen und Gewohnheiten scheiden das demokratische vom constitutionellen Publicum viel mehr, als die Principien; ein Unterschied in den Principien ist allerdings auch vorhanden, und wir sind keineswegs der Ansicht, daß man diese zu Gunsten einer augenblicklichen Lage muthwillig aufopfern soll, aber sie kommen erst in zweiter Reihe. Diejenigen Volksclassen, auf denen die Demokratie vorzugsweise beruht, sind geneigt, überall mehr dem Gefühl und der Leidenschaft zu folgen, als dem Verstand; überall auf ein unerwartetes, unbegreifliches Ereigniß zu rechnen, wo nur die unausgesetzte, fortdauernde, mühsame Thätigkeit etwas erreichen kann; auf eine Revolution wie auf einen deus ex machina zu speculiren, um wie durch ein Wunder alle Widersprüche der historischen Voraussetzung zu beseitigen. Die große Masse des constitutionellen Publicums dagegen ist geneigt, den Thatsachen Rechnung zu tragen, und sämtliche große politische Fragen von den möglichst verschiedenen Seiten zu betrachten, während man doch nur dann einen Schritt vorwärts kommt, wenn

man sich zu entscheiden versteht, den wesentlichen Gesichtspunkt allein im Auge zu behalten.

Auf diese falschen Neigungen der verschiedenen Classen müssen die Blätter, denen es in der That um eine innere Wiedergeburt ihrer Partei zu thun ist, ihr Augenmerk richten. Die demokratischen Blätter müssen ihr Publicum allmählig von dem supranaturalistischen Glauben an gewaltsame Sprünge in der historischen Entwicklung, die constitutionellen Blätter ihr Publicum von der ewigen Rücksicht auf verschiedene widersprechende Motive abzubringen suchen. Auf diese Weise wird eine Annäherung der Parteien viel zweckmäßiger bewerkstelligt, als durch eine sogenannte Fusion, die doch immer nur eine scheinbare sein kann, da die Principien in der That abweichen. Wir dürfen nur auf die Idee der Volkssouveränität und die allgemeinen Wahlen hinweisen, um von dem mystischen Begriff eines gouvernement direct gar nicht zu reden. — Wenn wir also der Nationalzeitung trotz aller Ausstellungen, die wir an ihr zu machen haben, das Zeugniß nicht versagen können, daß sie auf ihre Partei einen bildenden Einfluß ausgeübt hat, so müssen wir von der Kreuzzeitung das Gegentheil behaupten. Bei der Krisis, in die das Blatt neuerdings zu gerathen schien, haben sich innerhalb der liberalen Partei mehrfache Stimmen erhoben, die mit dem größten Bedauern von der Möglichkeit sprachen, daß das Blatt eingehen könne. Es ist das eine Sentimentalität, wie wir sie nur zu häufig in unsern Reihen antreffen. Allerdings ist es im Interesse aller Parteien, daß jede bedeutende, auf ein wesentliches Element des Staats sich gründende und daher berechtigte Partei in der Presse wie im Repräsentativsystem durch ein angemessenes Organ vertreten wird. Unzweifelhaft hat der Stand der Ritterschaft durch seine Geschichte wie durch seine gegenwärtige Stellung eine sehr wesentliche Berechtigung innerhalb der politischen Parteien Preußens, und wir können uns nur darüber freuen, daß die politischen Ereignisse der letzten Jahre ihn angetrieben haben, nach einer Wirkung innerhalb der Presse und der Kammern zu suchen, während er früher seine Thätigkeit auf Hofintriguen beschränkte. Aber wenn wir auch die Existenz eines Organs der Ritterschaft für sehr nützlich halten, so müssen wir doch behaupten, daß dieses Organ den schädlichsten Einfluß von der Welt ausgeübt hat. Die Kreuzzeitung hat die Classe der Ritterschaft, die zwar sehr reich ist an Sonderinteressen und Vorurtheilen, die aber doch in ihrer ganzen Lebensstellung einen sehr gesunden Fonds besitzt, recht systematisch demoralisirt. Sie hat einen sinnlosen Haß gegen allen Liberalismus in ihr erweckt; sie hat sie an Cynismus der Formen, an Gemeinheit der Gedanken gewöhnt; sie hat ihr über die wirklichen Verhältnisse die ungegründetsten, häufig die lügenhaftesten Vorstellungen eingefloßt, und was das schlimmste ist, sie hat sie gleichgiltig gegen die Ehre Preußens gemacht, wenn diese mit den Abstractionen der sogenannten conservativen Partei in Conflict kommt. Sehr lezenswerth ist in dieser Beziehung die neueste Rundschau. Indem Herr v. Gerlach die Ver-

dienste der Kreuzzeitung in den verschiedenen Phasen unsrer neuern Politik auseinanderlegt, entblödet er sich nicht, zu erklären, daß wenn es im December 1850 zum Kriege mit Oestreich gekommen wäre, die Wünsche aller Conservativen dahin hätten gehen müssen, daß Preußen einige recht schnelle und empfindliche Niederlagen erlitt, um mit Gewalt von dem schimpflichen Bunde mit der Revolution abgewendet zu werden. Und so etwas wagt ein Führer derjenigen Partei zu sagen, die fortwährend die schwarzweiße Cocarde und das specifisch preußische Bewußtsein zur Schau trägt! Einer Partei, die damals ein großes Kriegsgeschrei erhob, und die Rheinprovinz bedrohte sie in die Classe der Geloten herabzudrücken, weil sie nicht in dieses Kriegsgeschrei mit einstimmen wollte. — Die Sache ist sehr ernst und wird uns wol veranlassen, noch einmal darauf zurückzukommen.

E d u a r d M ö r i k e.

Idylle vom Bodensee oder Fischer Martin und die Glockendiebe. Stuttgart, Schweizerbart.

Das Stuttgarter Huzelmännlein. Märchen. Stuttgart, Schweizerbart.

Wir brachten vor einiger Zeit einen Artikel über diesen liebenswürdigen und reichbegabten Dichter, der sich aber nur auf den Maler Nolten und auf die Gedichte bezog. Da Mörike gegenwärtig mit einem neuen Märchen hervorgetreten ist, werfen wir auch noch einen Blick auf das zunächst vorhergehende Werk, „das Idyll am Bodensee“, welches 1847 erschien.

Beide Werke gereichen unserer schönen Literatur zur Zierde; denn es athmet aus ihnen ein frisches, gesundes, naturkräftiges Leben und sie sind mit Humuth und Grazie dargestellt. Beide gehören ins Gebiet der Genremalerei und wir halten es für einen großen Vorzug, daß in beiden die komische Färbung vorwiegt, wenn sie auch nur sehr fein aufgetragen ist, sodaß sie den reichen, gemüthlichen Inhalt nicht im geringsten verwischt. Sentimentale Genrebilder, wie sie heutzutage Mode sind, haben eigentlich keine große Berechtigung; denn des Gemüths erfreut man sich nur, wenn es mit einer gewissen Schalkhaftigkeit zerlegt ist.

Beide Werke gehören durchaus dem nationalen Leben an. Das eine schildert das wirkliche Leben der Bauern und Fischer mit den dreisten, derben und realistischen Strichen, die dem Gegenstand entsprechen; das andere vertieft sich in die deutsche Märchenwelt, wie sie sich namentlich in dem schwäbischen Volksstamm gestaltet und abgerundet hat, und gibt eine so reiche Fülle heiterer, lebenslustiger phantastischer Bilder und Gestalten, daß es jede Stimmung befriedigen wird.